

9. November abends kämpften noch zahlreiche kaisertreue, zumeist sehr junge Offiziere und schossen aus Gebäuden auf revolutionäre Arbeiter. Nach ihrer Festnahme sollten sie erschossen werden. Ihre Familien kamen völlig aufgelöst zu meinem Vater und baten eindringlich um seinen Einspruch, und er hat mit viel Einsatz diese Exekution verhindert.<sup>70</sup>

Die Spartakusgruppe nannte am 10. November in einem Aufruf an die »Arbeiter und Soldaten von Berlin« folgende Aufgaben zur Sicherung und Weiterführung der Revolution: Entwaffnung der Polizei und Offiziere; Bewaffnung des Volkes; Übernahme aller Behörden und Kommandostellen durch Vertrauensmänner der Arbeiter- und Soldatenräte; Beseitigung des Reichstags und aller Parlamente sowie der bestehenden Reichsregierung; Abschaffung aller Dynastien und Einzelstaaten; einheitliche sozialistische Republik; Übernahme der Regierung durch den zu wählenden Berliner Arbeiter- und Soldatenrat; Wahl von Arbeiter- und Soldatenräten in ganz Deutschland; Aufnahme der Beziehungen zu den sozialistischen Bruderparteien und Rückberufung der sowjetrussischen Botschaft.<sup>71</sup> Ein weiteres Flugblatt der Spartakusgruppe forderte die Berliner Arbeiter- und Soldatenräte auf, keine Regierungssozialisten in die provisorische Regierung zu wählen.<sup>72</sup> »Die rote Fahne« empfahl am 10. November, auf allen Massenversammlungen eine entsprechende Resolution anzunehmen. Für die Spartakusgruppe war es außerordentlich schwierig, ihre Appelle zu verbreiten. Alle Arbeit lastete auf den Schultern weniger Führungskräfte und einer zahlenmäßig schwer einzuschätzenden Gruppe von Mitgliedern und Sympathisanten. Die Anhänger der Gruppe waren nach dem Januarstreik 1918 noch einmal Verhaltungen, Einberufungen und Repressalien ausgesetzt gewesen. Vielen Kämpfern des 9. November 1918 fehlte es an Klarheit über die Absichten und Ziele der auf sie einwirkenden verschiedenen Kräfte und Richtungen der Arbeiterbewegung. Scheidemann rief die freie deutsche Republik aus, Liebknecht die freie sozialistische Republik, Ebert sprach kurz darauf von sozialer Republik, und im »Vorwärts« standen am 10. November unter der Überschrift »Kein Bruderkampf« die überschwänglichen Worte vom Sieg des Proletariats. Wie sollten die Menschen die Unterschiede erfassen können?

Gewiss war die erste Revolutionsbilanz erfreulich. So listete der Rat der Volksbeauftragten am 12. November folgende Beschlüsse mit Gesetzeskraft auf: »1. Der Belagerungszustand wird aufgehoben. 2. Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsarbeiter. 3. Eine Zensur findet nicht statt. Die Theaterzensur wird aufgehoben. 4. Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist frei. 5. Die Freiheit der Religionsausübung wird gewährleistet. Niemand darf zu einer religiösen Handlung gezwungen werden. 6. Für alle politischen Straftaten wird Amnestie gewährt. Die wegen solcher Straftaten anhängigen Verfahren werden niedergeschlagen. 7. Das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst wird aufgehoben, mit Ausnahme der sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten beziehenden Bestimmungen. 8. Die Gesindeordnungen werden außer Kraft gesetzt, ebenso die Ausnahmegebote gegen die Landarbeiter. 9. Die bei Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeiterschutzbestimmungen werden hiermit wieder in Kraft gesetzt.«<sup>73</sup>

All diese Ergebnisse wurden von den revolutionären Kräften, auch von der Spartakusgruppe, begrüßt. Letztere warnte vor einem zu schnellen Zufriedensein mit dem Erreichten. Um ein für alle Mal eine friedliche und demokratische Entwicklung zu sichern, müssten die Urheber von Krieg und Elend in Politik und Wirtschaft mit mehr Elan und Zielklarheit zur Verantwortung gezogen werden. Deshalb forderten Liebknecht und Luxemburg die Fortsetzung der Revolution als Teil der Weltrevolution gegen Kapitalismus und Krieg, für Sozialismus und Frieden. Damit fanden sie bei den Arbeiter- und Soldatenräten wenig Anklang, wie sich bereits am 10. November 1918 zeigte. An diesem Tag endete die erste Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte mit einer bitteren Enttäuschung für Karl Liebknecht und einem Fiasko für die Spartakusgruppe. Ob bei der Zusammenkunft im Zirkus Busch nur gewählte Räte anwesend waren, wurde nicht kontrolliert. Eröffnet wurde die Versammlung von Emil Barth. Friedrich Ebert versuchte in seiner Rede die Arbeiter- und Soldatenräte für die Unterstützung der Regierungssozialisten zu gewinnen. Nach ihm sprach Hugo Haase. Dann erhielt Karl Liebknecht das Wort. Er war gegen 17 Uhr eingetroffen. Zuvor hatte er seine Frau an-

gerufen. Mit Robert fuhr Sophie zum Zirkus Busch; Helmi war noch in Bayern, Vera in Holland. Sophie beschrieb die Situation zutreffend: »[...] die ganzen Ränge waren von Feldgrauen besetzt – die Arena ziemlich leer – in der Hauptloge – die Rechten und die Linken. Dort waren Scheidemann, Ebert, Landsberg, Barth – von unseren Leuten erinnere ich mich nur an meinen Mann und Hugo Haase. Der runde Raum lärmte – die Stimmung war fieberhaft erhitzt, die heimkehrenden Soldaten sahen nicht zum Scherzen aufgelegt aus. Zuerst sprachen die Rechten – die Volksbeauftragten. Sie sprachen vom beendeten Krieg, von der endlich eingetretenen Möglichkeit, nach Hause zurückzukehren – die Worte »nach Hause« brausten in Tausenden Kehlen auf – das war das Zauberwort, das langersehnte. Damit, mit diesem Wort hatten die Rechten, wie es sich bald herausstellte, gewonnen.«<sup>74</sup>

Er müsse Wasser in den Wein der Begeisterung schütten, erklärte Karl Liebknecht in seiner Rede. »Die Gegenrevolution ist bereits auf dem Marsche, sie ist bereits in Aktion! (Rufe: Wo denn?) Sie ist bereits hier unter uns! Wer hat zu Ihnen gesprochen, waren das Freunde der Revolution? (Rufe: Nein! – Lebhaftige Gegenrufe: Ja!) Lesen Sie, was nach dem Willen des Reichskanzlers Ebert (Ruf: Ohne den wären Sie noch gar nicht da!) der »Vorwärts« geschrieben hat. Das war eine Verleumdung der Revolution, die gestern geschlagen worden ist. Es drohen Gefahren für die Revolution von vielen Seiten. (Rufe: Von Ihnen!) Gefahren nicht nur aus den Kreisen, die bis dahin das Heft in der Hand gehabt haben, als Scharfmacher, Agrarier, Junker, Kapitalisten, Imperialisten, Monarchisten, Fürsten, Generäle, sondern auch von jenen, die heute mit der Revolution gehen und vorgestern noch Feinde der Revolution waren. (Stürmische Unterbrechungen: Einigkeit, Einheit! – Gegenrufe: Nein! – Rufe: Abtreten!) [...] Die Rätegewalt kann nicht in nennenswertem Maße in die Hände von Offizieren gelegt werden. Der einfache Soldat in allererster Linie muß das Heft in der Hand behalten.« Sowohl diese Forderung als auch seine Warnung: »In heimtückischer Weise wird die Soldatenorganisation von den Feinden der Revolution für ihre Zwecke ausgenutzt«, löste anhaltende Unruhe aus. Lärm und Protest steigerten sich, als er ausrief: »Der Triumph der Revolution wird nur möglich sein, wenn sie zur so

zialen Revolution wird, nur dann wird sie die Kraft besitzen, die Sozialisierung der Wirtschaft, Glück und Frieden für alle Ewigkeit zu sichern. (Teilweiser Beifall, andauernde Unruhe. – Erneute Rufe: Einigkeit!)«<sup>75</sup> Karl Liebknecht hatte nicht lange gesprochen, berichtete Sophie Liebknecht, »die Soldaten, fast alle direkt von ihren Truppenteilen in Berlin eingetroffen, erhoben sich wie ein Mann, rannten in ihren schweren drohenden Stiefeln über die samtbezogenen Ränge in die Arena, füllten sie, schrien, schimpften, drohten mit erhobenen Fäusten. Wieder hatte sich ein einziges Wort ihrer bemächtigt »Parität«. Das Wort stieg auf, wiederholte sich tausendfach – Zorn, Entschlossenheit, Forderung nach Frieden, Zurückweisung neuer Kämpfe hörte man.«<sup>76</sup>

Paritätische Zusammensetzung des zu wählenden Vollzugstrates forderten aufgebrachte Soldaten mit erhobenen Gewehren und Säbeln, als Barth die USPD-Vorschlagsliste verlas, auf der auch Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Wilhelm Pieck standen. Die Krakeeler verlangten, Regierungssozialisten in den Vollzugstrat aufzunehmen. »Barth wollte sein Amt niederlegen und drohte, sich eher eine Kugel durch den Kopf zu schießen, als mit den Regierungssozialisten zusammenzuarbeiten«, erinnerte sich Wilhelm Pieck. »Ein ungeheurer Tumult setzte bei den Worten Barths ein, und dieser wußte nicht, was er machen sollte. Liebknecht lehnte für die Spartakusgruppe ab, mit den Regierungssozialisten im Vollzugstrat zusammenzuarbeiten. Da die Versammlung immer turbulenter wurde, so daß ein Verhandeln ausgeschlossen war, verließen Liebknecht und seine Freunde die Versammlung.«<sup>77</sup>

Sophie Liebknecht fuhr erregt in die Wohnung nach Steglitz zurück. Karl Liebknecht blieb im Hotel Excelsior am Anhalter Bahnhof, wo eine Art Stabsquartier der Spartakusgruppe aufgeschlagen worden war. Hier traf gegen 22 Uhr Rosa Luxemburg ein, die erst mit Beginn der Revolution in Breslau am 8. November aus dem Gefängnis freigelassen worden war. Zusammen mit ihr, Leo Jogiches und weiteren Spartakusgenossen beriet Karl Liebknecht in der Nacht über die nächsten Aufgaben. Sie hatten natürlich erfahren, wie die Vollversammlung der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte im Zirkus Busch ausgegangen war. Der ge-